

Firnenglanz

Autor(en): **Dür, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 29

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 29 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 21. Juli 1923

~ Firnenglanz. ~

Von Ernst Dür.

Hoch ob des Tales feuchten, blauen Schatten,
Durch die der Wildbach ruhlos tobt und schäumt,
Wo Felsenwände, einsam stille Matten,
Des Bergwalds Tannendunkel dicht umsäumt:
Erglänzt in lichte, stille Höh' erhoben
Der Gletscherfirn vom Abendgold umwoben,
Der, himmelnah, von Himmelsfrieden träumt.

Ein Abendglöcklein klingt aus fernem Gründen,
Nur schüchtern dringet durch sein frommer Hall; —
So kann der Andacht Laut kaum Wege finden
Durch unsres Lebens wirre Stimmen all:
Doch heute tritt so licht vor meine Seele
Dein hehres Bild, du Meister ohne Sehle, —
Du Firnenglanz ob dunklem Erdental.

~ Ein Doppelleben. ~

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

1

Erstes Kapitel.

Es war im Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an einem in Lichtfülle prangenden Sommermorgen, als der große Dampfer „Benjamin Franklin“ seine gewaltigen Radschaukeln vor New Orleans zum Stillstande brachte und die schweren Anker niederließ in die kaffeegelbe, gurgelnde Flut, die der Vater der Ströme, der riesige Mississippi, von hier weg noch zwanzig Meilen in majestätischer Breite dem Ozean entgegenwälzt.

Der Dampfer kam von den westindischen Inseln; Früchte des Südens, Bananen, in großen, zitronengelben oder auch schon vor Ueberreife braunroten, fast schwarzen Büscheln lagen hoch aufgestapelt an einer Stelle des Verdecks bei köstlichen Ananasäpfeln, zum sofortigen Ausladen bereits gerüftet.

Aber diese Früchte waren bestimmt, ungeessen hier zu verfaulen, oder in den Strom geschüttet zu werden. Denn, als nun die Verbindung mit dem Ufer hergestellt worden und mit sichtlich verstärkten Mienen die Angestellten der Hafenspolizei an Bord kamen, verbreitete sich alsobald die schreckliche Nachricht, am Lande halte der Tod eine seiner ergiebigsten Ernten. Das gelbe Fieber war — erst seit wenigen Tagen — in der so oft von diesem Würgengel heimgesuchten unglücklichen Stadt aufgetreten und zwar schon in der ersten Woche mit unerhörter Heftigkeit. So kehrte sich diesmal das Verhältnis um, in das sonst die aus der Savanna oder aus Südamerika anlangenden Schiffe zu den

Hafenstädten der Union treten. Man brauchte sich nicht nach dem Gesundheitszustande auf dem Schiffe zu erkundigen; man hatte die Passagiere keiner Quarantäne zu unterwerfen, damit sie nicht etwa den Keim der Ansteckung ans Land schleppen möchten. Sie durften, wenn sie Lust hatten, dem Tod in die Arme zu laufen, sich immerhin ausschiffen. Aber man warnte sie, dies zu tun; man zeigte ihnen die schwarze Flagge, die vom Dache des Zollamtes am Hafen wehte, ein trauriges Symbol der Landestalamität, und man riet dem Kapitän, die Fahrt nach dem nördlichen Hafen ungesäumt fortzusetzen. Die Passagiere vernahmen diese Nachrichten mit schreckensbleichen Gesichtern; die meisten unterdrückten ihre Sehnsucht, wieder festes Land unter die Füße zu bekommen, und sprachen dem Kapitän, der sich verdrießlich im Haare kratzte, eifrig zu, er möchte alsobald die unglückdrohende Stadt hinter sich lassen und die Fahrt nach Boston, dem Endziele der Mehrzahl der Reisenden, ungesäumt antreten.

Da er nun aber einmal mit dem vergifteten Lande in Berührung gekommen war und demzufolge unter allen Umständen in jenem nördlichen Hafen einer Maßregelung der Gesundheitspolizei sich unterwerfen mußte, schlug er den Mittelweg ein, am Abend des nächsten Tages die Anker zu lichten; inzwischen konnten die Geschäfte, die ihn überhaupt bestimmt hatten, New-Orleans anzulaufen, erledigt und die Waren ausgeladen werden, letzteres mit Ausnahme jener bereits erwähnten Früchte, die unter Aufsicht der Po-